

## Beharrliche Bilder

### Bildsprache und Rechtsextremismusprävention

*Die Frage nach Bildern ist von herausragender Bedeutung aufgrund ihrer Wirkmächtigkeit. Vorherrschende Bilderwelten haben direkte Folgen für politisches und pädagogisches Handeln und prägen die Selbst- und Fremdwahrnehmung derjenigen, die als »rechtsextrem« wahrgenommen werden. Im Beitrag wird der TäterInnenfokus<sup>1, 2</sup>*

282

- 1 Mit »TäterInnen« meine ich Menschen, die mit Gewalt und ideologischer Überzeugung zur Aufrechterhaltung gesellschaftlicher Herrschaftsverhältnisse beitragen. Es geht mit der moralisch-juridischen Kategorie des/r Täters/in hingegen nicht darum, einen individuellen Charakterzug zu beschreiben. In der Auseinandersetzung mit Privilegien, Dominanz, Herrschaft und Strukturen gesellschaftlicher Ungleichheit kann diese Begrifflichkeit dazu beitragen, gesellschaftliche Verhältnisse qua Fokus auf individuelle Verhaltens- und Denkweisen zu dethematisieren. Dabei sind es genau diese Verhältnisse, die im Effekt TäterInnen hervorbringen. In Ermangelung eines Alternativbegriffs benutze ich »TäterIn«.
- 2 Zum großen I und \*: Zur Sichtbarmachung von Körpern, Identitäten und Ausdrucksweisen, die in der zweigeschlechtlichen Ordnung nicht aufgehen und/oder diese ablehnen, wird das Sternchen verwendet. (Vgl. in Abwandlung zum Unterstrich Herrmann 2003)  
Es gibt gute Gründe, bei rechtsextremistischen Personenkreisen das \*-Zeichen durch ein großes I zu ersetzen, sind diese doch durch eine extrem gewalttätige Ausprägung hierarchisierter Zweigeschlechtlichkeit gekennzeichnet. Vorherrschend sind heterosexuelle, cis- (= nicht trans-) und endogeschlechtliche (= nicht intergeschlechtliche), eher mehr als

*sowie eingeschränkte Bilderwelten über Rechtsextreme problematisiert. Daran anschließend wird gefragt, welche gesellschaftlichen und individuellen Funktionen diese Visiotype erfüllen. Argumentiert wird die These, dass die zentrale Funktion sowohl des TäterInnenfokus als auch eingeschränkter rechtsextremer Bilderwelten die Affirmation bestehender Diskriminierungsverhältnisse ist – selbst wenn dies nicht gewollt ist. Daran angelehnt wird nach Alternativen und den Implikationen einer erfolgreichen Rechtsextremismusprävention gefragt.*

weniger eindeutige »Männer« und »Frauen«. Queere, trans- und/oder intergeschlechtliche Lebensformen sind nicht offen und nur unter stark erschwerten Bedingungen, heimlich und versteckt möglich. Es sind in Österreich lediglich Fälle von rechten Transsexuellen mit einer »eindeutig« weiblichen oder männlichen Geschlechtsidentität und -inszenierung bekannt, die eine Vielfalt von Geschlecht negieren. Das Sternchen in rechtsextremen Kontexten zu verwenden, würde den Imperativ zur Zweigeschlechtlichkeit, die patriarchale Hierarchisierung und die heteronormative Gewalt unsichtbar machen. (Vgl. Hinweis von Loui Schlecht, E-Mail vom 3. 12. 2019)

Zugleich sind die Subjekte in den einschlägigen Kreisen nicht unbedingt so zweigeschlechtlich, patriarchal und heteronormativ, wie rechtsextreme Ideologie es vorgibt. Die Brüchigkeit von Geschlecht sichtbar zu machen ist ein wichtiges Anliegen, da es das naturalisierte Geschlechterverhältnis rechtsextremer Ideologie infrage stellt und der geschlechtlichen Wirklichkeit etwas näherkommt. Es handelt sich um ein Dilemma: Die Schreibweise mit Sternchen allgemein und großem »I« bei Rechtsextremen schreibt die Unsichtbarkeit alternativer Geschlechtlichkeit in rechtsextremen Kontexten fort, die durchgängige Verwendung des Sternchens macht hingegen die Gewalt unsichtbar, die innerhalb rechtsextremer Kreise vorherrscht und die von ihnen ausgeht. Beide Schreibweisen treffen sich in dem Anliegen, die Gewalt aufzuzeigen, die von Zweigeschlechtlichkeit ausgeht. Im vorliegenden Text wurde die Entscheidung für die erstgenannte Variante getroffen.

283

### TäterInnenfokus und eingeschränkte Bilderwelten

Der Themenkomplex »Rechtsextremismus« ist seit Jahren ein Teil der medialen Mainstream-Öffentlichkeit. Wird über das Thema berichtet, sind die aufgerufenen Bilderwelten aber oftmals problematisch, da sie nur sehr eingeschränkt Rechtsextreme/-extremismus repräsentieren. Die Ikonografie des männlichen, armen, dummen, gewalttätigen und juvenilen Skinheads, der in heruntergekommenen Gegenden herummarodiert, ist dabei oftmals dominant.

284

#### TäterInnenfokus

Bei der Betrachtung von Bilderwelten, die im Kontext des Rechtsextremismus produziert und reproduziert werden, fällt auf, dass sich fast durchweg ein TäterInnenfokus findet. Es ist ja auch naheliegend, sich »den Rechtsextremen« – ihren Taten, Strukturen und Ideologien – zuzuwenden, wenn es um »Rechtsextremismus« geht.

Verloren gehen hingegen zwei andere Ebenen, die für eine Präventionsarbeit von großer Bedeutung sind:

Einerseits der Blick auf und das Interesse an Menschen, die von Rechtsextremen angegriffen werden, in täglicher Angst vor Bedrohungen leben und in ihrem Aktions- und Handlungsradius stark eingeschränkt sind. Wird ihre Perspektive nicht wahrgenommen, so werden ihre Verletzungen unsichtbar gemacht mit der Folge, dass Gewöhnungseffekte in Kauf genommen und Diskriminierungen reproduziert werden. (Einsinger/Kaletsch 2013, 31)

Andererseits fehlt der Blick auf Alternativen zum Rechtsextremismus. Diese sind notwendig, ganz real wie auch gedanklich, denn ohne Alternative(n) gibt es keine Alternative(n) zum Rechtsextremismus. Die Alternativen sind das, was von vorn-

herein Kinder, Jugendliche und Erwachsene auf andere Wege, Gedanken und Verhaltensweisen bringt. Alternativen sichtbar zu machen ist wichtig, und dazu gehören auch entsprechende Bilder.

Es gibt eine aufeinander bezogene Dynamik: Je mehr sich die Aufmerksamkeit auf die TäterInnen konzentriert, umso mehr werden die Opfer/Diskriminierten<sup>3</sup> und Alternativen an den Rand gedrängt.

Aus der pädagogischen Arbeit mit Videomaterial gegen Rechtsextremismus ist bekannt, dass der vorherrschende TäterInnenfokus bei vielen Filmen, die in pädagogischen Settings gegen Rechts eingesetzt werden (z. B. *American History X*, *Kombat Sechzehn*, *Die Kriegerin*), auch das Gegenteil der gewollten abschreckenden Wirkung hervorrufen kann. Aus der »Fokussierung auf die Täter ergeben sich für die pädagogische Arbeit verschiedene Probleme, die sich mit den Worten »Identifikationsfalle« und »mangelnder Perspektivwechsel« zusammenfassend beschreiben lassen« (Radvan/Stegmann 2013, 9). Bilder sprechen Zuschauende nicht nur kognitiv an, sondern erreichen sie auch auf emotionaler Ebene. Wenn es zum Gezeigten keine Alternative(n) gibt, kann die Wirkung von Bildern anstatt zu einer kritischen Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus auch qua Ästhetisierung zu Identifikation und Sympathie führen. Wenn es nur die positive oder negative Identifikationsmöglichkeit mit Rechtsextremen gibt, heißt das zusätzlich für all diejenigen, die sich niemals extrem rechten Kontexten anschlie-

285

3 Um dem Dilemma zu entgehen, einerseits konkrete Opfer anerkennen, andererseits den Opferstatus nicht festschreiben und Widerstände unsichtbar machen zu wollen, verwende ich das Begriffspaar »Opfer/Diskriminierte«.

ßen können oder wollen, dass sie nicht vorkommen und ihnen keine positiven Identifikationsmöglichkeiten geboten werden.

Einseitige Darstellungen von Rechtsextremen, ihren Perspektiven, Positionen und Geschichten führen oft auch dazu, dass ihre Motivationen individualisierend und psychologisierend erklärt werden. Damit werden rechte Einstellungsmuster in der Gesamtgesellschaft dethematisiert und Diskriminierung an einen konstruierten rechten Rand projektiv ausgelagert. (Ebd.)

Diese grundsätzliche Kritik am TäterInnenfokus wird durch eine zweite Kritik ergänzt, die die konkrete Bebilderung rechtsextremer Lebenswelten, Szenen und Ideologien direkt betrifft.

#### Eingeschränkte Bilderwelten

Die mediale Berichterstattung über Rechtsextreme orientiert sich seit mehreren Jahrzehnten am klassischen Skinhead, dem »Hool«, dem Demogänger, dem Autonomen Nationalisten, seit einigen Jahren auch an den »Identitären«, Glatze, Bomberjacke, Springerstiefel, Tätowierungen, Baseballschläger, Hitlergruß, Hakenkreuz und dergleichen mehr gehören zu den Bildelementen einer Ikonografie, die schon viel zu oft produziert, reproduziert, gesehen und konsumiert wurde.

Tatsächlich gibt es solche Rechtsextreme. Die Mehrheit ist aber anders. Es gibt die am Nationalsozialismus orientierte soldatische Männlichkeit, die rechtsextreme Liedermacherin, den traditionell-elitären Verbindungsstudenten, die rechtsbürgerliche Law-and-Order-Parteifunktionärin, den trendbewussten autonomen Nationalisten, den christlichen Fundamentalisten, die völkische Mehrfach-Mutter und Hausfrau, den rechten Internet-Blogger, die erlebnisorientierte Demogängerin, die Vertriebenenfunktionärin, den Abgeordneten, den neurechten Schreiber, die Aktivistin, die KameradInnen im Knast unterstützt, rechts-

extreme Renees, die Szene-Anwältin, die Hakenkreuz-Kuchenbäckerin im Elternrat, den rechten Kneipenwirt, die Anti-An-tifa-Fotografin, den schwulen nationalsozialistischen Skinhead, den völkisch-esoterischen Ökobauern, das »Identitäre« It-Girl und viele mehr. Rechtsextreme sind auch alt, weiblich, reich, akademisch, intelligent, nicht selbst gewalttätig, nicht organisiert, leben in liebevollen Familienbezügen, sind sicher gebunden und wählen nicht-rechtsextreme Parteien. In den Bildern über sie kommt diese Ausfächerung von Artikulationsformen, Lebensweisen und Positionierungen hingegen kaum vor; es sind Bilder, die nur sehr eingeschränkt wiedergeben, was sie vorgeblich abbilden.

Hinzu kommt, dass auch Rechtsextreme viele »normale« Dinge tun: Sie atmen, kochen, essen, schlafen, treffen FreundInnen, betreuen Kinder, machen Ausflüge, hören Musik und dergleichen mehr. Das ist banal und vergleichsweise langweilig und für Medien daher uninteressant. Dies dürfte einer der Gründe dafür sein, dass oft über Rechtsextreme erst dann berichtet wird, wenn es um martialische Gewalttaten geht und hierfür entsprechende Bilder gesucht werden. Zusätzlich sind viele Aspekte des oben Aufgezählten schwer abbildbar, da dies den privaten Rahmen betrifft. Das wiederum dürfte neben vergeschlechtlichten Wahrnehmungsmustern, die weibliche Rechtsextreme ausblenden, einer der Gründe sein, warum es zu einer Schieflage in der Darstellung rechtsextremer Männer und Frauen kommt, da Frauen qua rechtsextremer Ideologie und Praxis erheblich stärker als Männer an weniger sichtbare »private« Sphären und Tätigkeiten gebunden sind. (Amadeu Antonio Stiftung 2014)

Funktionen des TäterInnenfokus  
und eingeschränkter Bilderwelten

An die Problembeschreibung anknüpfend stellt sich die Frage, wieso es so ist: Wieso setzen sich bestimmte Bilder durch und andere nicht?

Wenn man davon ausgeht, dass die meisten Menschen der Ansicht sind, »echte« Rechtsextreme nicht zu kennen, können Bilder von Rechtsextremen einen Eindruck direkter Anschaulichkeit vermitteln: »So sind sie, so sehen Rechtsextreme aus!« Aufgabe der Bilder wäre es demnach, etwas sichtbar zu machen, was sich dem »normalsterblichen« Auge entzieht. Diesem konventionellen Bildverständnis zufolge gibt es eine Übereinstimmung von Bild und Realität.

Bilder sind aber keine einfachen Spiegelungen von Realität, sondern Abbildungen einer ganz bestimmten Realität. Es gibt einen Unterschied zwischen dem repräsentativen Charakter von Bildern und der Sache, auf die sie verweisen (sollen). Es ist »nur« ein Bild von Rechtsextremen, und zwar ein ganz bestimmtes, es sind nicht die Rechtsextremen selbst, geschweige denn der Rechtsextremismus als gesellschaftspolitisches Phänomen.

Um nachvollziehen zu können, wie kulturelle und individuelle Bildgedächtnisse (mit-)konstruiert werden, ist es relevant, sich mediale Kanonisierungsprozesse zu vergegenwärtigen. Uwe Pörksen spricht bei derartigen standardisierten visuellen Zugriffen auf die Welt von »Visiotypen«, die durch eine ganz bestimmte Lesart in ihrer Bedeutung festgelegt sind:

»Ich gebrauche das Wort ›Visiotyp‹ parallel zu ›Stereotyp‹ und meine zunächst diesen allgemein zu beobachtenden, durch die Entwicklung der Informationstechnik begünstigten Typus sich rasch standardisierender Visualisierung. Es ist eine durchgesetzte Form der Wahrnehmung und

Darstellung, des Zugriffs auf ›die Wirklichkeit‹.« (Pörksen 1997, 27)

Visiotypen sind Resultate einer bestimmten Perspektive, sie vereinheitlichen Vielfalt, reduzieren Komplexität, folgen einem homogenisierenden Blick und haben eine einfache und klare Botschaft. Ihre Bedeutung ist eine durch konstanten Gebrauch sich einspielende Übereinkunft, die, einmal durchgesetzt und kanonisiert, ein gewisses Eigenleben führt und eine andere Lesart weitestgehend unmöglich macht. (Ebd., 164ff.)

Der rechtsextreme Skinhead kann meines Erachtens als ein solches Visiotyp bezeichnet werden. Es ist ein Visiotyp, das das Realitätsbild vieler Menschen darin beeinflusst, wie sie »Rechtsextreme« und »Rechtsextremismus« wahrnehmen: als jung, arm, dumm, hypermaskulin, über alle Maßen gewalttätig, aus einer sozial zerrütteten Familie und ganz überwiegend aus Brennpunktgebieten stammend. Wer dem nicht entspricht, fällt tendenziell durch das Raster »Rechtsextremer«. Das kann dazu führen, dass Skinheads auf der Straße oder im Jugendclub automatisch (fälschlicherweise) mit Rechtsextremen in Verbindung gebracht werden, während Rechtsextreme, die beim Familientreffen am gleichen Tisch sitzen, (fälschlicherweise) nicht als Rechtsextreme wahrgenommen werden. Es kann auch dazu führen, dass Jugendliche und Erwachsene, die extrem rechte Einstellungsmuster haben, sich selbst (fälschlicherweise) überhaupt nicht mit Rechtsextremismus in Verbindung bringen.

Das Visiotyp des rechtsextremen Skinheads beeinflusst nicht nur die angesprochenen Selbst- und Fremdbilder, sondern auch politisches Handeln. Dies ist nicht zuletzt an den allermeisten regionalen, nationalen und EU-weiten Programmen gegen Rechts mit ihrem starken Fokus auf Gewalthandeln und Jugendlichkeit, ihrer Delegation an die Pädagogik und ei-

ner Unterbelichtung von Einstellungen einerseits und alltäglichen Mikroprozessen der Ausgrenzung andererseits abzulesen. (Blome/Manthe 2014; Burschel et al. 2013; Stützel 2013)

### Funktionale Bilder

Pörksen (1997, 167) führt aus, dass sich die Norm auf der Ebene des Gebrauchs durchsetzt und die Vorherrschaft über andere Varianten erlangt. Dies erklärt aber noch nicht, warum es gerade diese und nicht jene Norm ist, die sich durchsetzt. Wieso gab und gibt es nach wie vor das Skinheadbild und wieso kommen in der Beschäftigung mit dem Thema Rechtsextremismus Opfer/Diskriminierte und Alternativen in Bilderwelten so wenig vor? Welche Funktionen erfüllt dieses eingeschränkte Bild?

Ich denke, dass die zentrale Funktion sowohl des TäterInnenfokus als auch eingeschränkter rechtsextremer Bilderwelten die Bestätigung des Status quo und die Abwehr einer tiefgreifenden und ernsthaften Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus und Ideologien der Ungleichheit ist. Auf mögliche daran geknüpfte Funktionen gehe ich im Folgenden ein.

Mögliche Funktionen des TäterInnenfokus:  
Begünstigung von Herrschaft

Wenn Opfer/Diskriminierte von Rechtsextremen angegriffen werden, brauchen sie über einen langen Zeitraum jede nur denkbare Unterstützung. Sie leiden – und das scheint oft langweilig und unattraktiv für viele Menschen wie auch Medien zu sein. Die Faszination des Bösen/der Rechtsextremen und ihrer Macht ist größer. Die Verweigerung von Empathie und Unterstützung kann Ausdruck eines simplen Bedürfnisses nach Ruhe sein. Es kann auch die Abwehr einer Angst sein, selbst in eine Position großer Ohnmacht und in einen Opferstatus zu geraten.

Die Wahrnehmung von Opfern/Diskriminierten und ihrer Bedürfnisse erfordert die Anerkennung staatlich und gesellschaftlich produzierter Ungleichheitsverhältnisse. Das fängt bereits mit dem Umstand an, dass man sich mit Rechtsextremismus nicht beschäftigen muss, wenn man nicht unmittelbar bedroht ist – Angsträume bleiben für Privilegierte oft unsichtbar. (Ensingler/Kaletsch 2013, 30) Ebenso gelangt man beim Nachdenken über Alternativen zum Rechtsextremismus schnell an die Grenzen des Bestehenden. In beiden Fällen müsste über Kapitalismus nachgedacht, über staatlichen Rassismus gesprochen, institutionalisierter Sozialdarwinismus hinterfragt, die kulturelle Tradierung des Antisemitismus unterbrochen und heteronormative Zweigeschlechtlichkeit kritisiert werden – und das ist nur eine sehr unvollständige Aufzählung.

Bezogen auf die Rechtsextremismusprävention geht die Förderung der Arbeit mit »rechtsextremistisch gefährdeten Jugendlichen« zu Lasten zivilgesellschaftlicher Strukturen gegen Rechts. (Laumann 2014) Flankierende Mainstreamdiskurse der letzten Jahre waren und sind unter anderem Jungen als Bildungsverlierer, »Rassismus gegen Weiße« und nicht zuletzt das Einschwören auf »Deradikalisierung«, die Antifaschismus per se unter Verdacht stellt (»Extremisten von links«) und auf der extremismustheoretischen Grundannahme einer unbelasteten »Mitte« basiert. Mit diesen Diskussionen werden rechtsextreme Ideologieelemente bestärkt sowie Opfer/Diskriminierte und Alternativen verdrängt. (Feustel 2014, 78ff.)

Die Begünstigung individueller, struktureller und diskursiv-kultureller Herrschaft ist immer ein Plus für den Rechtsextremismus und ein Minus für die Opfer/Diskriminierten und die Alternativen. Wenn zusätzlich diejenigen, die den Rechtsextremismus bekämpfen, als »linksextrem« diffamiert werden

und Opfern/Diskriminierten vorgehalten werden kann, zur »falschen Zeit« am »falschen Ort« mit dem »falschen Verhalten« gewesen zu sein, muss man sich mit einer Kritik am TäterInnenfokus nicht weiter beschäftigen.

Mögliche Funktionen eingeschränkter Bilderwelten:  
Schaffung maximaler Distanz

Als Inbegriff des Bösen haftet Rechtsextremen eine Aura des Teuflischen an. Hier geht es um die Konstruktion als »das Andere« und die Schaffung maximaler Distanz durch Abscheu. Rechtsextreme werden als klar zu umreißende Gruppe von »ExtremistInnen« gezeichnet, die von »den Demokraten« und »unserer Gesellschaft« abgegrenzt werden. Es geht um Gruppendistinktion und eine eindeutige Scheidung: Der Mainstream der Gesellschaft hat damit nichts zu tun. Je marginalisierter und gebrochener Rechtsextreme gezeigt werden, umso mehr können sich nationale Gesellschaften und die viel zitierte »europäische Wertegemeinschaft« ihrer positiven Selbstbilder versichern und sich »von denen« abgrenzen.

Würde ein realistischeres Bild von Rechtsextremen abgebildet, würde diese scheinbar klare Trennung in fließende Übergänge diffundieren. »Die Mitte« oder »die Demokraten« oder »die Österreicher\*innen/ Engländer\*innen/ Italiener\*innen/ Rumän\*innen/ Pol\*innen/ ...« wären als Gegensatz zu »den Rechtsextremen« nicht haltbar, es gibt Überschneidungen, Parallelen, wechselseitige Bezugnahmen und Dynamiken.

Die TrägerInnen des Rechtsextremismus sind Menschen, aber der Rechtsextremismus ist nicht nur eine personalisierte Angelegenheit, sondern er ist komplexer: Er verweist auf eine bestimmte Gesellschaftsstruktur, individuelle wie kollektive Denktraditionen, den Stand der Produktivkraftentwicklung,

gesellschaftliche Umgangsweisen mit Krisenphänomenen, institutionalisierte Herrschaft und dergleichen mehr. Nationalstaaten und Kapitalismus, um nur zwei zu nennen, begünstigen rechte Denkformen. All das lässt sich schwer bebildern und geht im bomberjackentragenden Skinhead nicht auf. In dessen Figur werden alle sozialen und politischen Zusammenhänge ausgeklammert, sie ist ein mythisches Bild.

Die bisherigen Ausführungen verdeutlichen, warum es weder eine wirkliche Beschäftigung mit den Opfern/Diskriminierten von Rechtsextremismus gibt noch mit den Alternativen zum Rechtsextremismus und auch nicht wirklich mit den Rechtsextremen selbst, da es sich bei ihnen, Mainstream-Logiken folgend, nur um eine kleine Minderheit handelt, mit denen man nichts zu tun hat und die an einem als »extremistisch« konstruierten Rand vor sich hin dümpeln. Dies erklärt sowohl den TäterInnenfokus als auch die eingeschränkten Bilderwelten. Gänzlich aus dem Blick geraten zudem staatliches wie institutionelles Handeln.

### Bildliche Alternativen

Meine Kernthese ist, dass die Dethematisierung der Perspektiven von Opfern/Diskriminierten einerseits und Alternativen zum Rechtsextremismus andererseits den diskriminierenden Status quo stabilisiert und dass sich dies auch in Bildern niederschlägt. Da Bilder die Gesellschaft und nicht zuletzt politisches wie pädagogisches Handeln beeinflussen, folgt für mich daraus, dass wir (auch) andere Bilder benötigen.

Was wären Alternativen?

Eine gute Alternative ist ein Perspektivenwechsel, um einen einseitigen TäterInnenfokus nicht immer und immer wie-

der zu reproduzieren. Ensinger und Kaletsch plädieren dafür, »die Täterfixierung zu überwinden und die Analyse aus einem konsequent die Opferperspektive beachtenden Fokus zu betreiben«. (Ensinger/Kaletsch 2013, 31)

Auf der Ebene von Bildern ist wichtig, bei der Sichtbarmachung von Verletzungen und Bedrohungen darauf zu achten, dass Opfer/Diskriminierte nicht einfach nur als Opfer gezeigt werden, da diese Form der Reviktimisierung den Opferstatus festschreibt und andere Umgangsweisen unsichtbar bleiben, beispielsweise wenn Opfer/Diskriminierte sich gegen Diskriminierung und Ausgrenzung wehren. Es sollten also starke Bilder von Menschen produziert und gezeigt werden, die von Rechtsextremen potenziell angegriffen werden.

Die Perspektive der Opfer/Diskriminierten dokumentiert die Taten der TäterInnen und durch diese lässt es sich erkennen und nachempfinden, was Rechtsextremismus bedeuten kann, ohne dass Rechtsextremen und rechtsextremer Ideologie zu viel Raum gegeben wird. Aus einer solchen Perspektive kann deutlich werden, dass eine kleine Sache viel auslösen kann, die von jenen Menschen, die nicht zum rechtsextremen Feindbild gehören, in den meisten Fällen gar nicht erst wahrgenommen wird. Ein rechtsextremer Aufkleber an der Straßlaterne beispielsweise kann bei jemandem, dem Rassismus widerfährt, ein Bedrohungsgefühl und Unwohlsein hervorrufen, eine Einschränkung im Alltag bedeuten und den Bewegungsradius einschränken.

Ein ausschließlicher Fokus auf die Opfer/Diskriminierten kann allerdings auch Gefahr laufen, die TäterInnen und Zusammenhänge, die jemanden zum Opfer machen, auszublenden. Historisch betrachtet ist das beispielsweise in der bundesdeutschen Post-NS-Gesellschaft mit ihrem Philosemitismus

lange Zeit der Fall gewesen und ist es teilweise bis heute. Für die Post-NS-TäterInnengesellschaft war es leichter, sich mit Jüd\*innen zu beschäftigen, den eigenen Kindern jüdische Vornamen zu geben und Klezmer zu goutieren als eine kritische TäterInnenperspektive einzunehmen, die wesentlich unangenehmer für das eigene Dasein gewesen wäre. (Bodemann 1996; Rommelspacher 1994, 42ff.) Eine Kritik am TäterInnenfokus meint nicht, dass man sich mit den TäterInnen gar nicht mehr beschäftigt. Es heißt lediglich, dass man sich *nicht nur* mit den TäterInnen beschäftigt, sondern *auch*.

Die Kritik an eingeschränkten Bilderwelten impliziert, dass realitätsgetreuere Bilder von Rechtsextremen und ihren Lebenswelten gezeigt werden könnten. Zum einen sollten Rechtsextreme in ihrer Vielfalt und auch Widersprüchlichkeit dargestellt werden. Weibliche, intellektuelle, gebildete, erfolgreiche, wohlhabende, gewaltdelegierende, nichtorganisierte, in »guten« Wohngebieten lebende und/oder ältere Rechtsextreme gilt es hierbei verstärkt abzubilden. Zum anderen sollte erheblich stärker als bisher auch über Bildsprache auf rechtsextreme Inhalte eingegangen werden und der Sozialdarwinismus, Ableismus, Klassismus, Antisemitismus, (Hetero-/Cis-)Sexismus, Interdiskriminierung, Rassismus und Nationalismus bebildert werden.

Zum multiperspektivischen Blick gehören als dritte Perspektive auch die Alternativen zum Rechtsextremismus. Ohne diese ist jedes Bemühen vergebens. Alternativen bedeutet im Kontext von Rechtsextremismus(-prävention), die Macht der TäterInnen und des Rechtsextremismus zu hinterfragen, Auswege aufzuzeigen und gegen die Ohnmacht anzugehen: Es geht auch anders! Alternativen sind insbesondere Diskriminierten-Selbstorganisationen und linke, emanzipatorische, demokratische und antifaschistische Zusammenschlüsse, Orte, (Jugend-)

Kulturen und Aktivitäten ebenso wie nichtdiskriminierende Verhaltensweisen, demokratische Interessenvertretungen und Konfliktlösungsstrategien. (MBR/VDK 2006, 98ff.) Diese ins Bewusstsein zu rufen und bildlich darzustellen, ist ein wichtiger Aspekt von Rechtsextremismusprävention.

Für eine gelungene Bilderwelt gegen Rechtsextremismus sind demzufolge drei Säulen nötig: Erstens empowernde Bilder von Opfern/Diskriminierten, zweitens Bilder von und über Alternativen und drittens ein kritisch-realistischer Blick auf TäterInnen. Die Reihenfolge gibt auch die Priorisierung an, insbesondere wenn Ressourcen begrenzt sind. Diese Bilderwelt steht im Kontext einer allgemeineren Prävention, die dann gelungen ist, wenn sich für die Opfer/Diskriminierten von Rechtsextremismus nachhaltig etwas zum Positiven ändert – dies sollte der Maßstab für Erfolg sein. (Ensinger/Kaletsch 2013, 31ff.) Es geht um TäterInnenprävention, weil es um Opferprävention geht!

Der Artikel ist eine überarbeitete Fassung des gleichnamigen Artikels aus dem Sammelband *Geschlechterreflektierte Pädagogik gegen Rechts* (Hechler 2015).

## Literatur

- Amadeu Antonio Stiftung (2014): *Rechtsextreme Frauen – übersehen und unterschätzt*. Berlin: Eigendruck.
- Blome, Mathis/Manthe, Barbara [Hrsg.innen] (2014): *Zum Erfolg verdammt. Bundesprogramme gegen Rechtsextremismus*. Düsseldorf: Informations- und Dokumentationszentrums für Antirassismusbearbeitung (IDA) e. V.
- Bodemann, Y. Michal (1996): *Gedächtnistheater. Die jüdische Gemeinschaft und ihre deutsche Erfindung*. Hamburg: Rotbuch Verlag.
- Burschel, Friedrich/Schubert, Uwe/Wiegel, Gerd [Hrsg.innen] (2013): *Der Sommer ist vorbei ... Vom »Aufstand der Anständigen« zur »Extremismus-*

*Klausel: Beiträge zu 13 Jahren »Bundesprogramme gegen Rechts«*. Müns-  
ter: Edition Assemblage.

- Ensinger, Tami/Kaletsch, Christa (2013): *Die Bedeutung der Opferperspektive für die Beratungsarbeit*. In: beratungsNetzwerk Hessen – Mobile Intervention gegen Rechtsextremismus: *Einblicke in die Praxis*. Wiesbaden: Eigendruck. S. 29–32.
- Feustel, Susanne (2014): *Von der »Glatzenpflege auf Staatskosten« zur Deradikalisierung als Konzept?* In: Kulturbüro Sachsen [Hrsg.innen]: *Politische Jugendarbeit vom Kopf auf die Füße*. Dresden: Eigendruck. S. 67–79.
- Hechler, Andreas (2015): *Beharrliche Bilder. Bildsprache und geschlechterreflektierte Neonazismusprävention*. In: ders./Stuve, Olaf [Hrsg.innen]: *Geschlechterreflektierte Pädagogik gegen Rechts*. Opladen/Berlin/Toronto. Verlag Barbara Budrich. S. 223–237.
- Herrmann, Steffen Kitty [Pseudonym: s\_he] (2003): *Performing the Gap – Queere Gestalten und geschlechtliche Aneignung*. In: aranca! 28/2003/04, S. 22–25.
- Laumann, Vivien (2014): *Die Bedeutung von Geschlecht in den Bundesprogrammen gegen Rechtsextremismus*. In: Blome/Manthe [Hrsg.innen]: *Zum Erfolg verdammt*. Düsseldorf: Informations- und Dokumentationszentrums für Antirassismusbearbeitung (IDA) e. V. S. 57–60.
- Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus in Berlin/Verein für Demokratische Kultur in Berlin e. V. [Hrsg.innen] (2006): *Integrierte Handlungsstrategien zur Rechtsextremismusprävention und -intervention bei Jugendlichen. Hintergrundwissen und Empfehlungen für Jugendarbeit, Kommunalpolitik und Verwaltung*. Berlin: Eigendruck.
- Pörksen, Uwe (1997): *Weltmarkt der Bilder. Eine Philosophie der Visiotype*. Stuttgart: Klett-Cotta Verlag.
- Radvan, Heike/Stegmann, Julia (2013): *Dokumentar- und Spielfilme zum Thema Rechtsextremismus. Pädagogische Überlegungen*. In: Amadeu Antonio Stiftung [Hrsg.innen]: *»Film ab! – Gegen Nazis«*. Berlin: Eigendruck. S. 8–16.
- Rommelspacher, Birgit (1994): *Schuldlos – Schuldig? Wie sich junge Frauen mit Antisemitismus auseinandersetzen*. Hamburg: Konkret Literatur Verlag.
- Stützel, Kevin (2013): *Männlich, gewaltbereit und desintegriert*. In: Amadeu Antonio Stiftung/Radvan, Heike [Hrsg.innen]: *Gender und Rechtsextremismusprävention*. Berlin. Metropol Verlag. S. 211–229.

# RECHTSEXTREMISMUS

Band 4:

Herausforderungen für den Journalismus

herausgegeben von Judith Goetz, FIPU &  
Markus Sulzbacher

mandelbaum *kritik & utopie*

Gedruckt mit Unterstützung von

**GEWI**\*

**IGGERM**\*



Gefördertes Sonderprojekt der  
Hochschüler\*innenschaft an der Universität Wien



Gefördertes Sonderprojekt der  
Österreichischen Hochschüler\*innenschaft



## Inhaltsverzeichnis

- 9 Einleitung
- FORSCHUNGSGRUPPE  
IDEOLOGIEN UND POLITIKEN DER UNGLEICHHEIT
- 16 Entnormalisierung und Positionierung  
*Über Rechte reden in rechten Zeiten.  
Mit Rechten reden zur rechten Zeit?*
- JUDITH GOETZ
- 30 Rechtsextremismus und Medien  
*Ein einführender Überblick*
- BERNHARD WEIDINGER
- 52 Ungewollte Komplizenschaft  
*Über gängige Fallstricke in der medialen  
Bearbeitung von Rechtsextremismus*
- MARKUS SULZBACHER
- 72 Der stille Pakt
- BRIGITTE BAILER
- 88 Provokationen, Ängste, Katastrophen  
*Das rechtsextreme und rechtspopulistische Spiel mit den Medien*

© mandelbaum *kritik & utopie*, wien, berlin 2021  
alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Elvira M. Gross  
Satz: Kevin Mitrega  
Umschlag: Martin Birkner  
Druck: Primerate, Budapest